**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 9 (1933-1934)
**Heft:** 9

**Artikel:** Gäste sind wie Kinder : Bekenntnisse eines Concierge
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1065993

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Gäste sind wie Kinder

Bekenntnisse
eines Concierge
Von * * *

Illustration von H. Laubi

Dass der Concierge wichtiger sei als der Hotelier, will ich natürlich nicht behaupten; aber eines ist sicher: wenn Sie aus einem Hotel den Besitzer oder den Direktor plötzlich herausnehmen, so läuft der Betrieb mindestens einige Tage ruhig weiter; versuchen Sie aber einmal, den Concierge auch nur für eine halbe Stunde, etwa nach dem Souper, aus seiner Loge zu entfernen! Das wird mehr Aufregung unter der Gästeschar verursachen, als wenn auf morgen bestimmt der Weltuntergang vorausgesagt wäre.

## „Menschen im Hotel"

Denn ob morgen die Welt untergeht, das kümmert einen Gast wenig, wenn er dringend seine Telephonverbindung nach London haben will, wenn

er sofort wissen muss, wer im Tennisturnier in Mailand gewonnen hat, wenn er augenblicklich eine Nachricht an Miss Blane im Palace übermitteln lassen will, wenn er zum siebtenmal frägt, ob der Schneider auch bestimmt seine zerrissenen Kleider noch heute abend flikken wird, wenn er keinen Moment Zeit hat zum Warten, sondern Mister Bushell auf der Stelle sprechen muss, wenn er spätestens in fünf Minuten wissen will, ob Miss Weaverly, die vorgestern nach St. Moritz verreiste, dort im Suvretta oder im Palace abgestiegen ist... Hotelgäste sind wie Kinder: der nächste Wunsch ist ihnen der dringlichste, und wenn er nicht sofort erfüllt wird, sind sie unzufrieden, und unzufriedene Gäste sind für das Hotel schädlicher als die Maul- und Klauenseuche für den Stall. Und wer ist für all die kleinen Wünsche da, wer besorgt alles, wer weiss alles, wer sagt ihnen zu jeder Stunde, ob Herr Lewald sich noch in der Bar aufhält, oder ob er schon ausgegangen ist, ob Mister Pennefather noch im Bridgeroom zu treffen sei oder schon im Bade sitze, ob die Komtesse Klevenhüller heute abend auszugehen beabsichtige und wohin; wer weiss die beste Verbindung nach London und Berlin auswendig und kennt die Aufenthalte in den wichtigsten Städten; wer besorgt die Tickets für den Sleeper; wer veranlasst die Nachforschungen nach dem kleinen grünen Koffer, der im Zuge zwischen Calais und Basel liegen geblieben sein muss; wer weiss im Sommer, wieviel die Wassertemperatur betrage und ob der Wind zum Segeln günstig sei, und im Winter, ob in der Höhe Pulverschnee liege ?

Das alles und noch viel mehr weiss der Concierge, und wenn er es einmal nicht weiss, so erfährt er es innert ganz kurzer Frist. Denn der Concierge sitzt wie die Spinne mitten im Netz, und seine Fäden laufen nicht nur durch das ganze Hotel, sondern durch ganz Europa und noch weiter. Er hat seine Augen überall und muss direkt im voraus fühlen, was der Gast in diesem Moment wünschen wird.

### Mich kann man nicht verblüffen!

Ich weiss wohl, dass manche die Dienstbereitschaft des Concierge als kriecherische und heuchlerische Lakaienhaftigkeit abschätzen, die einem freien Schweizer nicht anstehe. Jedoch, wenn wir schon im Hotel unser Brot verdienen wollen, müssen wir uns nach dem Gaste richten, und der Gast, der in ein teures Hotel geht, will einfach vorn und hinten bedient sein. Man muss sich manchmal wundern, dass er sich überhaupt noch die Mühe nimmt, das Essen vom Teller in sein Gesicht hineinzuschaufeln. Aber auch wenn ich mich wirklich einmal verwundern sollte, so zeige ich es nicht. Mich können Sie nicht mehr verblüffen, dazu habe ich zu viele Menschen vor meiner Loge vorbeiziehen sehen, solche mit und ohne Geld, alte und junge, Fürsten und Adlige, Menschen, die sich von strenger Arbeit erholen und solche, denen man von weitem ansieht, dass ihre grösste Sorge die ist, wie sie wieder einen Tag totschlagen wollen. Ich kenne sie alle, und sobald sie auch nur ein paar Tage hier sind, kenne ich nicht nur ihren Namen, sondern auch ihre Besonderheiten; denn solche hat jeder, auch wenn er sonst der grösste Dutzendmensch ist, und das gefällt mir an meinem Beruf, dass ich sehr viele Menschen sehe, denn es gibt doch nichts Interessanteres als die Menschen.

Wichtig ist, dass man sich die Leute sofort merken kann; denn von den zweihundert Hotelgästen fühlt sich auch der hinterste so interessant, dass er ohne weiteres annimmt, ich kenne ihn sicher wieder, wenn er auch nur einmal in der Reisemütze und womöglich in einem grossen Schal bei mir möglichst unleserlich seinen Namen auf den Anmeldeblock gekritzelt hat. Man kann sich darauf trainieren, Gesichter wiederzuerkennen und die dazugehörigen Namen be-

reit zu halten. Am leichtesten fällt es natürlich bei Leuten, die einen aussergewöhnlichen Körperbau haben, etwa ganz grossen, ganz kleinen, ganz dürren und ganz fetten, solchen mit ganz kurzen oder sehr langen Hälsen und solchen, die irgendein Gebrechen haben. Auf das letztere allerdings nur im Sommer. Im Winter kann man auf das Hinken z. B. nicht gehen, denn da tritt manchmal die Hinkerei wie eine Grippeepidemie auf: alle Tage kommen ein paar andere humpelnd heim, und manche Damen habe ich schwer im Verdacht, dass sie ganze Wochen lang zum Vergnügen hinken. Wenn der Willy Steuri und der Walter Prager kurz nacheinander ein Bein gebrochen haben, so gilt bei den Hotelgästen ein Gipsverband mindestens soviel wie ein eisernes Kreuz.

Wenn man also die Leute wieder erkennen will, muss man Merkmale suchen, die nicht so rasch wechseln: Die Kopfform, der Haaransatz, die Augenbrauen, der Schnurrbart, die Form der Nase, das Gebiss, die Form und Stellung der Augen und Ohren, die Farbe der Stimme und die Sprechweise, das sind sehr gute Anhaltspunkte.

In einem erstklassigen Hotel kommen die wenigsten Gäste unangemeldet an; ich habe eine Liste der Arrivées und weiss schon vorher: heute kommen die und die Namen an. Manchmal trifft dann schon vorher Post für die Betreffenden ein oder der Gepäckschein, dann habe ich schon ein Verhältnis zu dem Namen. Und wenn dann der Mann selbst kommt, registriere ich in meinem Gehirn alles, was da zusammengehört: die sieben Gepäckstücke, die kleine und rundliche Gestalt, die hellen scharfen Augen, das kleine weisse Schnäuzchen, die starken Brauen, die hohe, etwas hastige Stimme, der Name Pemington: das ist nun Nr. 317. In meiner Loge habe ich eine Tafel, wo für jede Zimmernummer ein Streifchen Papier mit dem Namen des Bewohners eingeschoben werden kann; so übersehe ich mit einem Blick, wer im Hause wohnt.

## Der Gedächtniskünstler

Ganz im Anfang der Saison, wenn jeder ankommende Gast eine kleine Sensation ist, geht das Wiedererkennen natürlich leicht vor sich; aber wenn dann an einem Tage so dreissig bis vierzig Neue kommen, muss ich die Namen lernen, wie man bei einer Fremdsprache die Wörter auswendig lernt. Und wie man dort, wenn man das Lesestück der neuen Lektion liest, zwar weiss, dass man die neuen Worte schon einmal gehört hat, aber doch nochmals im Diktionär nachsehen muss, bis sie einem vertraut geworden sind, so geht es nun mit den Gästen: es kommt vor, dass ich sie nach dem Namen fragen muss. Aber natürlich rufe ich in diesem Fall einem Herrn nicht zu: He, Sie, ich habe Ihren Namen vergessen! Sondern, wenn zum Beispiel einer kommt, von dem ich nicht sicher bin, wer er ist, und kauft etwa eine Marke, dann sage ich so ganz nebenbei: ich schreibe es für Nr. 218 auf (dabei weiss ich aber genau, dass auf 218 ein anderer wohnt). Dann korrigiert dieser sofort, « nein, 256 », und ich falle ein: « natürlich, 256 », schaue auf der Tafel nach und kenne meinen Mann. Oder wenn ein Gast, den ich gern kennen möchte, vorbeigeht, teile ich ihm mit, es sei leider heute noch nicht möglich, ihm ein anderes Zimmer zu geben. Dann protestiert er, es gefalle ihm auf Nr. so und so ganz gut, oder wenn er nur sagt, er wisse nichts davon, dass er das Zimmer wechseln wolle, so frage ich, ob er denn nicht 233 habe und murmle, wenn er mich korrigiert, etwas von einem Irrtum auf dem Bureau. Aber auf alle Fälle habe ich meinen Zweck erreicht: den kenne ich nun bestimmt.

Jedoch auch, wenn ich den Gast sicher kenne, bleibe ich nicht untätig: alles, was sich um den Namen herum begibt, wird in meinem Gedächtnis aufgenom-

men, und so bekomme ich ein immer deutlicheres Bild von den Leuten.

Die Art und Anzahl der Briefe und Zeitungen, die für einen Gast ankommen, die Zeit, wann er zum Frühstück heruntersteigt, die Fragen, die er nach Sport- und Vergnügungsgelegenheiten stellt, die Telephone, die er bekommt und bestellt, die Leute, die ihm nachfragen, und denen er nachfrägt: das alles sind die einzelnen Striche zum Porträt, das ich mir von ihm mache.

Ein guterzogener Gast zeigt sich mir übrigens, so oft er ausgeht und heimkommt, und wenn er auch nur den Standort im Hotel wechselt, und zwar ganz im eigenen Interesse. Er ist dann sicher, dass ich ihn sofort finde, wenn er verlangt wird, und dass ich ihn nicht halbstundenlang suchen lasse und ihn vielleicht noch vergeblich selbst suchen gehe, währenddem etwa seine Frau oder sein Geschäftsfreund in Berlin oder in London am Telephon hangen und sich die Zeit damit vertreiben können, auszurechnen, wieviel Geld sie nun wartend vertelephonieren. Mit Telephonieren geht überhaupt eine Menge Geld verloren. Wenn ich die Summe bekäme, um welche die Telephonrechnung eines grossen Hotels und jener, die ein grosses Hotel anläuten, kleiner wäre, wenn man den Gast immer sofort am Apparat hätte, würde ich gern auf die Hälfte meiner Trinkgelder verzichten. Und wenn ich das Geld selber bekäme, das ich in einer guten Saison der Telephonverwaltung abliefern muss, so könnte ich damit ein Jahr lang im Hotel wohnen, wo ich jetzt Concierge bin und noch dazu allanderabend eine Viertelstunde lang mit Prag telephonieren.

Der Telephondienst ist sehr interessant, besonders, wenn viele Auslandtelephone dabei sind; man kommt sich so sehr weitblickend und fast allmächtig vor, wenn man von der Loge aus den Vater der Miss Whitehat, der irgendwo in einem schottischen Kaff sitzt, vielleicht gerade vom Nachtessen weggesprengt, wenn man das letzte Glied an der langen Hand ist, die von Bukarest her den Herrn Löwenstein aus dem Bade heraus holt, wenn man einem, der Bümpliz verlangt, sehr bedauernd sagt: einen Augenblick, bitte, wir sind auf beiden Linien mit London verbunden, oder wenn man gar ein Gespräch mit einem Dampfer, der irgendwo im Weltmeer gondelt, vermitteln kann. In einem grossen Hotel hat man natürlich eine eigene kleine Hauszentrale mit mehreren Auswärtslinien, so dass man zum Beispiel gleichzeitig Budapest mit Zimmer 115, London mit Kabine 1 und Kopenhagen mit dem Bureau verbinden kann und zudem noch im Hotel mehrere Zimmer untereinander. In einem grossen Hotel ist der Telephondienst auch eine hauptamtliche Beschäftigung, aber in Häusern von 100 bis 150 Betten besorgt ihn der Concierge mit seinen Gehilfen meist selber.

Nun fragen Sie bestimmt, ob ich denn ein Gespräch, das ich verbunden habe, auch abhören könne. Allerdings kann ich das, denn ich muss doch wissen, ob die Verbindung zustande gekommen ist. In der Regel warten die Leute nicht eine Minute, sondern sie brüllen ein paarmal Hallo, und wenn sie nicht sofort die bekannte Stimme vernehmen, behaupten sie, seit zehn Minuten vergeblich zu warten. Man muss also mithören können, und manchmal nimmt man natürlich unwillkürlich auch den Inhalt des Gespräches auf, und wenn der gleiche Gast etwa sehr heftig und andauernd immer von der gleichen weiblichen Stimme verlangt wird und ich nachher einmal von einem andern Hotel eine Rechnung für ihn zu begleichen bekomme, auf der ein kleines Nachtessen, eine Flasche Mumm und ein Doppelzimmer figurieren, so mache ich mir natürlich schon einen Vers dazu; aber das Ganze ist nichts anderes als ein Strich mehr zum Porträt des betreffenden Gastes, mich lässt das ganz kalt. Und wenn später die weibliche Stimme persönlich er-

scheint und der betreffende Gast ist immer gerade am Umziehen und sonstwie verhindert zu kommen, so registriere ich das einfach. Soll ich Mitleid haben mit der weiblichen Stimme oder Schadenfreude? Mich geht das nichts an, ich bin der Concierge.

Ich hätte Stoff genug, um das Klatschbasenmühlewerk von siebzehn Dörfern ständig im Gang zu erhalten; aber ich behalte es für mich, und wenn etwas an dem, was ich sehe und höre, neu ist, so ist es nur die Art und Weise, wie es geschieht, sonst bleibt sich im Grunde doch alles das gleiche: wenn es sich nicht um die Liebe handelt, so handelt es sich um Geld.

## Geschwindigkeit keine Hexerei

Klatschen und tratschen kann man übrigens nur, wenn man Zeit hat, und ich bin immer vollbeschäftigt. Manchmal muss ich eine ganze Menge von Dingen miteinander tun. Probieren Sie einmal, ob Sie das fertigbringen: Klemmen Sie mit der einen Achsel den Hörer an den Kopf, warten Sie mit einem Ohr auf die Königsbergerverbindung, überwachen Sie mit einem Auge das Lichtsignal der jetzt laufenden Verbindung mit Linz und vom Zimmer 320 zu 280, zucken Sie die freie Achsel gegen den Gast von 183, um zu zeigen, dass man mit dem besten Willen nicht sagen könne, ob es morgen regne, winken Sie mit der linken Hand dem Liftboy, der wieder einmal tatenlos zusieht, wie sich Nummer 138 in den Pelzmantel müht, geben Sie mit der rechten Hand der Dame von 144 das Strickzeug aus dem Fach, das dort während dem Nachtessen deponiert war, sagen Sie dem Zweihundertfünfzehner, er möge einen Augenblick warten, weil ein eingeschriebener Brief für ihn da sei, und hören Sie schliesslich mit dem freien Ohr aus dem ganzen deutsch-französisch-englischen Stimmengewirr heraus das, was Sie brauchen, nämlich, dass Herr Küderli, Züri, zwoazwänzgzwosächsasächzg verlangt und Graf Kerstenberg, Budapest, die gleiche Nummer wie neulich!

Wenn Nachrichten zu übermitteln sind, lasse ich, soviel wie möglich, die Gäste selbst schreiben; denn dann können sie mir nachher nicht vorwerfen, ich hätte etwas falsch ausgerichtet. Dann muss ich aber immer aufpassen, dass ich den Bleistift sofort wieder zurückbekomme; wenn ich da nicht immer drauf wäre, wie ein Jagdhund auf dem Wild, könnte ich jeden Tag ein Dutzend Bleistifte ersetzen. Nicht, dass die Leute darauf ausgingen, mich zu bestehlen, aber ein Hotelgast nimmt im Hotel ohne lange zu sehen und vor allem ohne zu sparen, was er gerade liegen sieht: das teuerste Briefpapier mit Aufdruck ist gerade gut genug für ein paar Notizen. Und wenn einer kommt: Lieber Herr Concierge, könnte ich unter streng persönlicher Haftung für fünf Minuten das Kursbuch haben, ich bringe es sofort wieder zurück, so ist das einerseits erfreulich, wenn einmal einer sich selber die Mühe nehmen will, die Abfahrtszeiten herauszudividieren; aber anderseits kann ich auch sicher sein, dass ich nach einer Stunde den Fahrtenplan noch nicht habe und jenen vom Bureau entlehnen muss, denn meiner, der unter streng persönlicher Haftung in fünf Minuten wieder zurück sein sollte, liegt vielleicht im Bridgeroom auf dem Radiator oder in der Halle auf einem Stuhl oder in Zimmer 319 auf dem Toilettentisch, oder er steckt in irgendeiner Manteltasche.

Wenn es um Dinge geht, die er zahlen muss, ist der Gast in der Regel viel weniger large. Wehe, wenn ich einem Schottländer eine Marke zuviel aufschreiben wollte! Aber auch der freigebige Gast, der gar nicht aufs Geld zu sehen braucht, zählt die Débours du Concierge eher dreimal als nur einmal zusammen und scheut sich nicht, nach der Berechtigung von 15 Rappen zu fragen, die ich für eine Ansichtskarte oder so etwas auf die Rechnung setze. Immer

wieder mache ich die Erfahrung, dass gerade der Mann, der mit Trinkgeldern nicht kargt und der nie um einen Preis marktet, auch im kleinsten wissen will und genau nachkontrolliert, was er zahlt. Er ist gern bereit, viel zu geben, aber er hat eine fast unbegreifliche Angst davor, übervorteilt zu werden. Ich glaube, mancher Millionär würde es schmerzlich wie eine körperliche Niederlage empfinden, wenn er drauf käme, ich habe ihn um fünf Rappen beschummelt. Ich verkehre aber gern mit solchen Leuten, denn ich bin für das ehrliche Geschäft; die wissen dann die Ehrlichkeit und Sauberkeit auch zu schätzen. Überhaupt stimmt die weitverbreitete Meinung nicht, nach der jeder Concierge ein geriebener Gauner und Geldabzwacker sein müsste. Es ist klar, dass wir darauf schauen müssen, dass wir nicht zu kurz kommen; und dass wir vom Fuhrhalter, bei dem wir die Taxi oder die Schlitten bestellen, vom Führer, dem wir Touren vermitteln, vom Sportgeschäft, das wir empfehlen, eine kleine Vermittlungsgebühr bekommen, das bestreite ich nicht, und es wird natürlich auch stimmen, dass diese Gebühr wieder auf den Gast abgewälzt wird, aber im Grunde kommt der Gast dadurch nicht zum Schaden, denn ein einigermassen seriöser Concierge empfiehlt nur das Beste.

## Der Mann für alles

In einer Conciergeloge ist der Geldumsatz oft grösser als in irgendeiner kleinen Lokalbankfiliale. So um die Hochsaison verkaufe ich oft an einem einzigen Abend für weit über hundert Franken nur Marken. Das Frankieren der Briefe und Karten nimmt überhaupt viel Zeit in Anspruch, und davon hat man gar nichts. In Jerusalem bekam ich zwar noch von der Postverwaltung Prozente auf die verkauften Marken; aber in Europa ist das nirgends der Fall. Zum Markenverkauf gehört natürlich auch der Handel mit Ansichtskarten. Daneben muss der Concierge alle möglichen Sachen besorgen: er verkauft Eintrittskarten für die Sportanlässe, vermittelt Plätze für das Theater, er hat die übertragbaren Kilometerhefte der Bergbahnen in Verwahrung, bei denen die Abrechnung so kompliziert ist, dass man meist zu Schaden kommt usw., und alles muss dann am Ende der Saison stimmen. Manchmal habe ich sechs- bis zehntausend Franken in meiner Brieftasche; aber während der Saison weiss ich doch nicht, wie ich stehe, denn davon bin ich oft einige tausend Franken nur dem Reisebureau schuldig. Die Eisenbahnbillette und Schlafwagen sind aber ein Geschäft, das ich gern mache; wenn man schon aufpassen muss wie ein Häftlimacher, dass immer alles stimmt, habe ich davon doch eine kleine Provision.

Daneben gibt es aber natürlich eine Unmenge von Besorgungen, bei denen gar nichts herausschaut. Ich muss für Fräulein Ossenbach Filme zum Entwikkeln und Kopieren bringen, für Frau Dittmar zwei Strangen grüne Pulloverwolle nach beigelegtem Muster besorgen, Herrn Kaletsch einen Eispickel neu montieren lassen; Mister Hatfield braucht dringend ein Schlafmittel, aber wenn er nicht genau die Marke hat, die er gewohnt ist, wird er sich so aufregen, dass er auch mit einer siebenfachen Dosis Morphium nicht zum Schlafen zu bringen wäre.

Wenn ein Kostümball in Aussicht steht, ist alles möglich. Manchen Engländern sollte ich dann auch gerade noch die Idee mit besorgen, denn ein Maskenball, an dem nur Ideen « made in England » zugelassen wären, müsste eine magere Sache sein. Wenn die Engländer einmal eine glänzende Idee haben, ist sie bestimmt nicht ausführbar. Ein fertiges Unterseeboot, in dem man als Maske in das Gewühl des Balles untertauchen könnte, um mit dem Periskop oben heraus zu spiegeln, das zu liefern ist nicht einmal der Concierge imstande. Oder wo schafft man heutigentags ga-

rantiert echte, mindestens einen Meter lange Steinbockhörner her, zwei Stunden vor dem fancy dress ball ?

## Concierge bleibt nicht ewig Concierge

Wenn man lang ununterbrochen hinter dem Korpus steht, wird man zur Maschine, und die Arbeit des Concierge ist vielleicht eine der allerletzten, die noch von Hand getan werden muss, auch wenn einmal schon das Ankleiden und das Essen von einer Maschine besorgt werden kann. Denn ob der Betrieb in einem Hotel auch noch so gross sei, der Gast darf nie als Nummer behandelt werden, er fühlt sich nie wohler, als wenn er merkt, dass man seine Besonderheit erkannt hat und ihn entsprechend bedient. Wenn Herr Degenried mir am Abend, bevor er ausgeht, zuruft, ob er nicht einen Apfel auf den Nachttisch gestellt bekommen könne, so schicke ich am nächsten Abend den Zimmerkellner wieder mit einem Apfel auf Zimmer 205, und selbst, wenn auch Herr Degenried an diesem Abend, wenn er heimkommt, gar kein Bedürfnis nach einem Apfel hat, so wird er doch beim Anblick der Frucht befriedigt lächeln.

Aber gerade solche Kleinigkeiten merkt man nicht mehr, wenn man müde ist, und darum muss man dann am Ende der Saison ganz ausspannen. Manchmal bin ich wirklich froh, wenn auf der Tafel mehr und mehr Départs angemerkt sind und es in den Gängen immer stiller wird. Im ewigen Trubel spüre ich meine Migräne immer heftiger werden, so dass mir manchmal lauter schwarze Punkte vor den Augen tanzen und ich die Adresse eines Telegramms oder die Nummer auf einem Gepäckschein ins Auge fassen muss, wie wenn ich kurzsichtig wäre. Dann muss ich mich manchmal tüchtig zusammennehmen, dass ich alles richtig ausführe, und vor allem, dass ich alles mit einem freundlichen Gesicht mache. Der Gast und auch der Brotherr merkt davon natürlich nichts, denn weder der eine noch der andere kümmert sich darum, ob mir die Punkte vor den Augen tanzen oder nicht, solang nur alles reibungslos klappt. Auch die Füsse merke ich manchmal am Ende der Saison; denn ich komme am ganzen Tag kaum recht beim Essen zum Sitzen, und dieses ewige Stehen macht einem fast müder, als wenn man dreissig Kilometer laufen müsste. Aber schliesslich geht alles vorüber, und am Ende der Saison bin ich jeweils auch noch ein wenig Gast und sehe mir in Ruhe alle die Dinge an, die ich während so langer Zeit den Gästen empfohlen habe, vielleicht, ohne sie auch nur gesehen zu haben. Denn wenn ich neu an einen Ort komme, kann es passieren, dass ich während der ganzen Saison nichts anderes kennenlerne, als das, was man auf dem Weg vom Hotel zum Bahnhof und zurück vor die Augen bekommt.

Ich beziehe keinen fixen Lohn, oder dann nur eine verschwindend kleine Summe und habe im übrigen neben der freien Station nur den Trinkgeldanteil. So hängt mein Lohn natürlich ganz von der Frequenz des Hotels ab, und ich bin daran direkt interessiert. Ein volles Haus füllt auch die Geldbeutel der Angestellten. Aber wenn man bedenkt, in wie viele Hände die zehn Prozent geteilt werden müssen und wie kurz die Saison ist, wird man begreifen, dass wir nicht unempfänglich sind für die Extratrinkgelder, und die gehen in den letzten Jahren immer mehr zurück, ganz abgesehen davon, dass wir auch die gesenkten Pensionspreise spüren.

Ich hatte einmal in Zermatt einem Amerikaner, der nur über Nacht blieb, einige Auskünfte über verschiedene Touren gemacht. Da legte er mir eine Fünfzigernote auf den Tisch, und als ich ihn fragte, wie er gewechselt haben wolle, sagte er nur: «No, that's for you.» Ich habe natürlich nicht lang gefragt und den Lappen dankend eingesteckt. Aber nun darf man nicht glauben, es gebe viele solche Vögel in der Hotel-

kundschaft: die sind schon fast seltener als die weissen Raben. Manche Leute rauben mir wochenlang Abend für Abend mit Nichtigkeiten eine Menge Zeit, ohne dass ich auch nur einen Fünfer dafür bekäme. Nicht dass ich etwa erwarte, ich müsse für jede Antwort, für jede Auskunft besonders bezahlt werden. In einem Hotel mit Trinkgeldablösung komme ich ja in einer guten Saison auch sonst auf meine Rechnung, nur so wie vor einigen Jahren ist es nicht mehr, wo mancher fünf- bis zehntausend Franken aus der Saison heimbrachte und von guten Auslandstellen oft noch mehr. Zwar würde uns auch jetzt noch mancher Bundesbeamte bestimmt um unser Einkommen beneiden. Aber ich möchte auch einmal sehen, was so einer für ein Gesicht machen würde, wenn er nur drei oder vier Tage meine Arbeit leisten müsste.

Bei uns ist von einem Achtstundentag nichts zu sehen, und wenn ich nach zwölf Stunden schon fertig bin, meine ich, ein leichtes Tagewerk getan zu haben. Oft dauert es aber auch vierzehn, fünfzehn, ja gelegentlich sechzehn und mehr Stunden. Und denken Sie daran: in der Saison gibt es für uns keinen Sonntag. Von den gesetzlichen Ruhetagen merkt man auch nicht viel, wenn einmal das Haus voll ist. Dass in einem Saisonbetrieb die Arbeitsverhältnisse gesetzlich geregelt werden sollen, finde ich überhaupt nicht richtig. In einer Fabrik oder auch in einem Verkaufsgeschäft kann man sich ja eher einrichten und die Arbeit ein wenig einteilen, und wenn der Postbeamte eine Minute nach zwölf Uhr den Schalter zuschmettert, so wird Herr Bünzli, der ein Paket nach Mümliswil aufgeben wollte, zwar bestimmt fluchen; aber er wird das Paket ebenso bestimmt deswegen nicht selber nach Mümliswil tragen. Aber wir im Hotel müssen die Arbeit nehmen, wenn sie da ist, und ich wollte zum Beispiel gar nicht, dass mir alle Augenblicke ein anderer ins Handwerk pfuscht. Saison ist nun einmal Saison, in dieser Zeit arbeitet man, und zwischenhinein hat man dann wieder Zeit genug, sich auszuruhen. Wenn man sich einmal an die Saisonarbeit gewöhnt hat, passt das einem ganz gut, und ein guter Concierge bleibt nicht ewig Concierge. Wenn die Zeiten nicht noch schlechter werden, kann ich wohl in einigen Jahren selber etwas anfangen, zwar kaum einen so grossen Betrieb, dass ich nun einen andern als Concierge anstellen kann, aber dafür wird es etwas Eigenes sein.